

01) Linksextremisten schänden Mahnmal für Bombentote

Linksextremisten schänden Mahnmal für Bombentote

DRESDEN. Linksextremisten haben auf dem Dresdner Heidefriedhof ein Denkmal für die Opfer der Bombardierung der Elbstadt im Februar 1945 zerstört. Dabei handelt es sich um die Skulptur „Trauerndes Mädchen im Tränenmeer“ der polnischen Künstlerin Malgorzata Chodakowska. Das 60.000 Euro teure Standbild war 2010 anlässlich des 65. Jahrestags der Luftangriffe auf Dresden eingeweiht worden. Gestiftet wurde es von Helga Petzold, die als neun-jähriges Mädchen die Bombardierung am 13. Februar 1945 erlebt hatte. Die 1,40 Meter große Figur wurde auf einem schwarzen Granitblock befestigt, in dem sich eine mit Wasser gefüllte Vertiefung befindet. Dieses soll ein Tränenmeer darstellen, als Zeichen der Trauer über die zahlreichen Toten der Luftangriffe. Und genau daran stürzten sich die linksextremen Täter, die die Skulptur am Wochenende abbrachen und von ihrem Sockel stürzten. Auf dem linksradikalen Szene-Portal Indymedia begründeten sie den Bildersturm damit, daß es sich beim „Trauernden Mädchen im Tränenmeer“ um ein „geschichtsrevisionistisches Denkmal“ handle, das man „fachgerecht entfernt“ habe. „Die Opfer der Bombenangriffe werden symbolisch als unschuldige Kinder dargestellt, die Bombenangriffe wirken dagegen gerade grauenhaft barbarisch. Aber genau dieses Bild entbehrt eben jeder historischen Grundlage und ist damit ideologisch gefährlich, verschiebt es doch die Schuld vom NS weg auf die Alliierten“, kritisierten die Polit-Randalierer. Und weiter: „Die Bombenangriffe waren notwendig, um den NS zu besiegen, die Toten waren keine Opfer, sie waren Täterinnen und Täter.“ Dresdens Bombentote im kollektiven Gedenken zu betrauern sei falsch. „Beträuert werden sollten die Opfer der deutschen Barbarei, gefeiert werden sollte der Sieg über diese, also auch der 13. Februar als Sieg über das nationalsozialistische Dresden.“ Die Bildhauerin Chodakowska hingegen hatte 2015 über ihr Kunstwerk gesagt: „Das trauernde Mädchen soll allen Menschen eine Chance geben, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, Trauer zuzulassen und am Ende die Vergebung und den Frieden zu finden, den unsere Welt so nötig hat.“ Es sei ein Symbol gegen Krieg, Gewalt und „für ein friedliches kollektives Denken, welches uns vor Haß und Zerstörung bewahren wird und die Ungerechtigkeit auf der Welt, die immer wieder auch von der linken Szene angeprangert wird, überwinden kann“. Die jüngste Tat reiht sich ein in eine Serie von linksextremen Anschlägen auf Denkmäler für die Bombenopfer in Dres-

läßlich des 65. Jahrestags der Luftangriffe auf Dresden eingeweiht worden. Gestiftet wurde es von Helga Petzold, die als neun-jähriges Mädchen die Bombardierung am 13. Februar 1945 erlebt hatte. Die 1,40 Meter große Figur wurde auf einem schwarzen Granitblock befestigt, in dem sich eine mit Wasser gefüllte Vertiefung befindet. Dieses soll ein Tränenmeer darstellen, als Zeichen der Trauer über die zahlreichen Toten der Luftangriffe. Und genau daran stürzten sich die linksextremen Täter, die die Skulptur am Wochenende abbrachen und von ihrem Sockel stürzten. Auf dem linksradikalen Szene-Portal Indymedia begründeten sie den Bildersturm damit, daß es sich beim „Trauernden Mädchen im Tränenmeer“ um ein „geschichtsrevisionistisches Denkmal“ handle, das man „fachgerecht entfernt“ habe. „Die Opfer der Bombenangriffe werden symbolisch als unschuldige Kinder dargestellt, die Bombenangriffe wirken dagegen gerade grauenhaft barbarisch. Aber genau dieses Bild entbehrt eben jeder historischen Grundlage und ist damit ideologisch gefährlich, verschiebt es doch die Schuld vom NS weg auf die Alliierten“, kritisierten die Polit-Randalierer. Und weiter: „Die Bombenangriffe waren notwendig, um den NS zu besiegen, die Toten waren keine Opfer, sie waren Täterinnen und Täter.“ Dresdens Bombentote im kollektiven Gedenken zu betrauern sei falsch. „Beträuert werden sollten die Opfer der deutschen Barbarei, gefeiert werden sollte der Sieg über diese, also auch der 13. Februar als Sieg über das nationalsozialistische Dresden.“ Die Bildhauerin Chodakowska hingegen hatte 2015 über ihr Kunstwerk gesagt: „Das trauernde Mädchen soll allen Menschen eine Chance geben, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, Trauer zuzulassen und am Ende die Vergebung und den Frieden zu finden, den unsere Welt so nötig hat.“ Es sei ein Symbol gegen Krieg, Gewalt und „für ein friedliches kollektives Denken, welches uns vor Haß und Zerstörung bewahren wird und die Ungerechtigkeit auf der Welt, die immer wieder auch von der linken Szene angeprangert wird, überwinden kann“. Die jüngste Tat reiht sich ein in eine Serie von linksextremen Anschlägen auf Denkmäler für die Bombenopfer in Dres-

■ Kommentar Seite 2

02) Linksextremisten zerstören Denkmal in Dresden:
Auch Trauer formt eine Nation

Von Fabian Schmidt-Ahmad

Linksextreme zerstören Denkmal in Dresden

Auch Trauer formt eine Nation

Von **Fabian Schmidt-Ahmad**

Das Mahnmal „Trauerndes Mädchen“ auf dem Dresdner Heidefriedhof war in seiner Ausgestaltung schlicht. Wer den Kontext nicht kannte, hätte in der Bronzefigur die Erinnerung an einen verstorbenen Menschen vermutet, aber nicht das Grab einer ganzen Stadt. Allein, auch diese bescheidene Zurückhaltung fand keine Gnade vor dem totalitären Furor.

Linksextreme prahlten damit, das „geschichtsrevisionistische Denkmal“ vor dem Jahrestag der Bombardierung Dresdens „fachgerecht entfernt“ zu haben. „Die Opfer der Bombenangriffe werden symbolisch als unschuldige Kinder dargestellt, die Bombenangriffe wirken dagegen gerade grauenhaft barbarisch“, rechtfertigten die Täter ihre Zerstörung. „Aber genau dieses Bild entbehrt eben jeder historischen Grundlage und ist damit ideologisch gefährlich.“

Natürlich ist das Unsinn. Alleine die Stifterin, Helga Petzold, erlebte als junges Mädchen die Bombennacht. Warum aber ist eine Erinnerung, selbst in dieser verhaltenen Form, „ideologisch gefährlich“? Nicht allein gemeinsamer Ruhm und Siege formen eine Nation, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern vor allem Trauer.

So wie das intensivste Körpergefühl Schmerz und nicht Genuß ist, offenbart sich dem einzelnen die Nation als reale Macht in der kollektiven Trauer. Erst wenn es niemanden gibt, der die Toten als seine Toten beklagt, ist eine Nation wirklich erloschen.

Junge Freiheit, Nr. 6, vom 04.02.2022, Seite 2

03) Hessen geht mit gutem Beispiel voran.

Das Bundesland hat den Auftrag zur Einrichtung eines Lehrstuhls zur Erforschung des Themas Vertriebene und Aussiedler erteilt

Manuela Rosenthal-Kappi



Er wird den neuen Lehrstuhl einnehmen: Der Historiker Professor Peter Haslinger.

Foto: Goesseln

Der Hessische Landtag hat bekannt gegeben, dass ein Haushaltsantrag der hessischen Regierungskoalition verabschiedet wurde, in dem die Regierungsparteien sich für die Schaffung eines Lehrstuhls zur Erforschung der Geschichte und Kultur der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler ausgesprochen haben. Der Auftrag für die Schaffung eines solchen Forschungsbereichs wurde mit dem Haushaltsplan 2022 verabschiedet.

Das Land Hessen hebt diesen Themenbereich damit auf eine neue Stufe und trägt der Tatsache Rechnung, dass etwa 30 Prozent der hessischen Bürger über ihre Familien von Flucht und Vertreibung oder Aussiedlung betroffen sind. Da die Zahl der Zeitzeugen immer geringer wird, haben die Politiker offenbar erkannt, dass es höchste Zeit für die Erforschung der Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler ist.

Höchste Zeit

Dem trägt der aktuelle Koalitionsvertrag Rechnung: „Hessens Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg ist in weiten Teilen auch geprägt von der Leistung der Heimatvertriebenen. Um Kultur und Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler wissenschaftlich aufzuarbeiten, wollen wir einen Lehrstuhl an einer hessischen Universität einrichten und sie in einer vom Land getragenen Dauerausstellung darstellen.“

An der Justus-Liebig-Universität Gießen soll der Schwerpunktbereich „Historische Erinnerung und kulturelles Erbe – Vertriebene und Spätaussiedler seit 1945“ eingerichtet werden. Die Leitung einer Arbeitsgruppe aus vier Personen des Fachbereichs soll Peter Haslinger, ein österreichischer Osteuropahistoriker, übernehmen. Das Thema Flucht und Vertreibung ist eines der Spezialgebiete des Professors. Die Forschungen in Gießen sollen in Kooperation mit dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung der Leibniz-Gemeinschaft erfolgen. Von 2022 bis 2026 stellt das Land Hessen jährlich 300.000 Euro zur Verfügung.

Die Universität wird in Zukunft Lehrveranstaltungen und Vorlesungen zur Thematik anbieten können. „Bislang gibt es im gesamten Bundesgebiet zwar Forschungsaufträge für gewisse Teilgebiete im Kontext von Flucht und Vertreibung, aber keinen Lehrstuhl für die Gesamthematik“, sagte die Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf. „Insofern freue ich mich sehr, dass Hessen hier einen entscheidenden Schritt vorangeht und damit auch einer lang gehegten, wichtigen Forderung der Vertriebenenverbände nachkommt. Ich bin überzeugt, dass durch die Einrichtung des Forschungsbereichs zu Geschichte und Kultur von Vertriebenen und Spätaussiedlern unsere wichtige Arbeit für die Bewahrung der Kultur der Vertreibungsgebiete erheblich aufgewertet, unterstützt und bestärkt wird“, so die Landesbeauftragte.

Hessen ist das erste Bundesland, das sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Themen Flucht, Vertreibung und Spätaussiedlung widmet.

Aus: Preußische Allgemeine Zeitung vom 11.02.2022, Seite

04) Glocke zurück nach Radoschau / Radoszowy in Schlesien

Zurück nach Schlesien

Gelsenkirchen – Laut einem Bericht der katholischen Wochenzeitung „Neues Ruhrwort“ bemüht sich der Kirchenvorstand der Gelsenkirchener Pfarrei Sankt Urbanus um die Rückführung einer mehr als 400 Jahre alten Glocke ins oberschlesische Radoschau [Radoszowy]. Laut dem Bericht soll es sich dabei um eine jener Kirchenglocken handeln, die während des Zweiten Weltkriegs zunächst als „kriegswichtiges“ Material eingezogen worden waren, letztendlich aber doch nicht eingeschmolzen wurden. Rund 1300 solcher Glocken aus ostdeutschen Gebieten lagerten zum Kriegsende in Hamburg. Die britische Militärregierung untersagte seinerzeit den Rücktransport zu den Herkunftsorten im Osten. Da die Glocken nicht in Hamburg gelagert werden konnten, wurden sie als sogenannte Patenglocken an Kirchengemeinden im Westteil Deutschlands ausgeliehen. Bereits vergangenes Jahr hatte das Bistum Rottenburg-Stuttgart die Absicht bekannt gegeben, 54 solcher Patenglocken wieder an ihre historischen Herkunftsorte bringen zu wollen. N.H.

05) Sorben diskutieren über Änderung ihrer Hymne: Frauen in den Text

Sorben diskutieren über Änderung ihrer Hymne

BAUTZEN. Der Vorsitzende des Dachverbandes der Lausitzer Sorben und Wenden (Domowina), Dawid Statnik, hat dafür geworben, die Hymne der Volksgruppe zu ändern. In der derzeitigen Version von „Rjana Łužica“ (Schöne Lausitz) kämen Frauen und damit „die bessere Hälfte“ des Volkes nicht vor, monierte er auf der Seite des Verbandes. Konkret geht es um die Textzeile: „Mögen aus deinem Schoß Männer hervorgehen, würdig ewigen Gedenkens!“ Statnik plädiert dafür, an dieser Stelle den Begriff Frauen einzufügen. Eine solche Anpassung sei „zeitgemäß und berechtigt“. Eine entsprechende Änderung wolle Domowina aber nicht „von oben herab“ beschließen. Der Verband hoffe vielmehr auf eine „gesellschaftliche Verständigung“. Bereits zuvor hatte die sorbische wissenschaftliche Gesellschaft Macica Serbska dafür plädiert, die Textzeile „behutsam zu ändern und das parallele Singen der originalen und bearbeiteten Version zuzulassen“. (zit)